

So 08.11.26
Philharmonie 20 Uhr

Thorvaldsdottir ›Archora‹ **Sibelius** Violinkonzert **Ligeti** ›Atmosphères‹
Adams ›Become Ocean‹ **Dalia Stasevska** Dirigentin **Veronika Eberle** Violine

Inmo Yang

hat sich zu einem der markantesten Geiger unserer Zeit entwickelt, der mit einer »makellosen Technik und seinem zarten, warmen Ton« (Boston Globe) besticht. Weltweite Aufmerksamkeit erlangte er erstmals durch den Gewinn des Wettbewerbs Premio Paganini 2015 in Genua samt Sonderauszeichnungen für die beste Interpretation eines zeitgenössischen Werkes und den Publikumspreis. 2022 festigte er seinen Ruf mit dem Ersten Preis beim prestigeträchtigen Jean-Sibelius-Violinwettbewerb in Helsinki. Seither führte ihn seine Solokarriere auf die bedeutendsten Bühnen der Welt. Er konzertierte unter anderem mit den Philharmonikern in New York und Los Angeles, dem Orchestre National de France, dem Mozarteumorchester Salzburg, dem BBC Symphony Orchestra sowie dem Hong Kong und Royal Stockholm Philharmonic Orchestra. Mit dem Helsinki Philharmonic und dessen Chefdirigenten Jukka-Pekka Saraste unternahm er im Oktober eine Tournee durch Südkorea. Bei der Deutschen Grammophon sind bislang zwei Einspielungen erschienen: mit Paganinis 24 Capricen und das Album ›The Genetics of Strings‹. Inmo Yang studierte an der Korea National University of Arts, am New England Conservatory of Music in Boston sowie bei Antje Weithaas an der Kronberg Academy und der Berliner Hanns-Eisler-Hochschule. Er spielt die Guarneri-Geige ›Carrodus‹ aus dem Jahr 1743, die ihm von einem Mitglied der Stretton Society zur Verfügung gestellt wird.



© Sangwook Lee

Veronika Eberle musste ihre Mitwirkung am heutigen Konzert aus gesundheitlichen Gründen bedauerlicherweise absagen. Das DSO dankt Inmo Yang für die kurzfristige Übernahme der Solopartie im Violinkonzert von Jean Sibelius.

So 08.11.26

Philharmonie 20 Uhr

Dalia Stasevska Dirigentin
Veronika Eberle Violine

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

radio 3 rbb

Liveübertragung ab 20.03 Uhr: UKW 92,4 / Kabel 95,35 / DAB+ / online / App.
Anschließend zum Nachhören im DSO PLAYER → dso-player.de

Anna Thorvaldsdottir *1977

›Archora‹ für Orchester (2022)

Worlds within Worlds – Divergence – Primordia

Jean Sibelius 1865–1957

Konzert für Violine und Orchester d-Moll op. 47 (1903–1905)

I. Allegro moderato
II. Adagio di molto
III. Allegro, ma non tanto

Pause

György Ligeti 1923–2006

›Atmosphères‹ für großes Orchester (1961)

John Luther Adams *1953

›Become Ocean‹ für Orchester (2012–2013)

Dauer der Werke: Thorvaldsdottir ca. 19 min / Sibelius ca. 35 min /
Ligeti ca. 9 min / Adams ca. 42 min

Willkommen!

»Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser.« So lauten die ersten drei Sätze der Bibel, genauer gesagt, des Alten Testaments. Die Handlung ist schnell erzählt: Gott erschafft die Welt in sechs Tagen und zum Schluss die Menschen. Am siebten Tag ruht er – eine bemerkenswert moderne Arbeitsregelung. Wie sich die Menschen auf der Welt verhalten, wird ihn regelmäßig enttäuschen. Aber die Bibel ist natürlich längst nicht die einzige Geschichte darüber, wie alles angefangen haben soll. Menschen haben sich überall auf der Welt Erklärungen dafür ausgedacht, woher sie kommen, wie die Welt entstanden ist und was eigentlich davor war. Denn der Mensch ist ein neugieriges Wesen. Kaum ist er da, möchte er wissen, warum.

Heute haben wir uns so sehr an die Welt gewöhnt, dass wir oft gar nicht mehr bemerken, wie großartig sie ist. Um das zu erkennen, muss man sie hin und wieder aus einer anderen Perspektive erfahren. Dabei helfen zum Beispiel die Kompositionen des heutigen Abends. ›Archora‹ von Anna Thorvaldsdottir klingt wie der Soundtrack zur Schöpfungsgeschichte, und Jean Sibelius' Violinkonzert erzählt von einer archaischen Schönheit, die es nur dort geben kann, wo weiße Nächte, Mücken, Schwäne, Seen und endlose Wälder aufeinandertreffen.

György Ligetis ›Atmosphères‹ wurde durch die Verwendung in Stanley Kubricks ›2001 – Odyssee im Weltraum‹ (unbeabsichtigterweise) als Raumfahrtmusik, als kosmischer Flug durch das All verstanden und nimmt die Welt von ganz oben in Augenschein. John Luther Adams' ›Become Ocean‹ schließlich ist ein Sinnbild für das Meer

in uns, aber auch dafür, wie egoistisch und zerstörerisch wir Menschen uns auf der Erde verhalten. »Das Leben auf dieser Erde entstand ursprünglich im Meer«, so Adams. »Und während das Polareis schmilzt und der Meeresspiegel steigt, sehen wir Menschen uns mit der Aussicht konfrontiert, dass wir buchstäblich wieder zum Ozean werden könnten.«

Welcome!

»At the beginning God created the heaven and the earth. And the earth was without form, and void; and darkness was on the face of the deep. And the Spirit of God moved on the face of the waters.« These are the first three sentences of the Bible, or more specifically, the Old Testament. The plot can be told quickly: God creates the world in six days and, finally, humankind. On the seventh day, he rests – a remarkably modern work arrangement. The way humans behave in the world will regularly disappoint him. But, of course, the Bible is by no means the only story about how everything is supposed to have begun. People all over the world have come up with explanations for where they come from, how the world came into being, and what existed before it. Because humans are curious beings. No sooner are they here than they want to know why.



György Ligeti bei den Donaueschinger Musiktagen 1961

Today, we have become so accustomed to the world that we often fail to notice how wonderful it is. To realize this, every now and then we have to experience it from a different perspective. The works on this evening's program, for example, help us to do so. Anna Thorvaldsdottir's ›Archora‹ sounds like the soundtrack to the story of creation, and Jean Sibelius' Violin Concerto tells of an archaic beauty that can only exist where white nights, mosquitoes, swans, lakes and endless forests all come together.



John Luther Adams in seinem Studio

György Ligeti's ›Atmosphères‹ was (unintentionally) heard as space travel music, as a cosmic flight through space, thanks to its use in Stanley Kubrick's ›2001: A Space Odyssey‹, and looks down at the world from high above. Finally, John Luther Adams' ›Become Ocean‹ is a symbol of the sea within us, but also of how selfishly and destructively we humans behave on earth. »Life on this earth first emerged from the sea«, writes Adams. »And as the polar ice melts and sea level rises, we humans find ourselves facing the prospect that once again we may quite literally become ocean.«

HARMONIEN
DISSONANZEN
ZWISCHENTÖNE



DAS KULTURPROGRAMM
MIT MUSIKALISCHER
BANDBREITE

GROOVES ab 6:00
KLASSIK ab 10:00

RADIODREI.DE

radio 3 rbb

Die Welt bittet um



Aufmerksamkeit

Anna Thorvaldsdottirs ›Archora‹

Was war vor der Welt? Eine ewige Frage und eine Antwort auf Isländisch: Musik, die mystisch klingt, eindringlich und fremd, Schönheit verheißt und womöglich auch Unheil verkündet. ›Archora‹ klingt wie die Schöpfungsgeschichte selbst. Noch dazu, wenn man weiß, dass sich die Komponistin Anna Thorvaldsdottir gerne von ihrer Heimat inspirieren lässt. Island – geprägt von dampfenden Geysiren und zerklüfteten Felsen – ist die größte Vulkaninsel der Erde und einer der am dünnsten besiedelten Staaten Europas.

Anna Thorvaldsdottir hat sich mit atmosphärischen Kompositionen international einen Namen gemacht. Sie gibt nicht gerne vor, was das Publikum beim Hören ihrer Werke empfinden soll. Für sie ist es wichtig, sich darin verlieren zu können – ohne dass vorausgeschickte Worte schon einen bestimmten Weg weisen. Die zentrale Werkidee kommuniziert sie über den Titel des einsätzigen Stücks: ›Archora‹ setzt sich aus den Begriffen »archē« für den Urbeginn und »chōra«, was so viel wie Raum bedeutet, zusammen. »Im Zentrum steht die Vorstellung einer Urenergie und die Idee eines allgegenwärtigen Parallelreichs – eine Welt, die zugleich vertraut und fremd, statisch und sich wandelnd, nirgendwo und überall zugleich ist«, so die Komponistin. Die Präsenz dieser Urenergie ist ab dem ersten Takt spürbar. Scheinbar unendlich ausgehaltene Töne bilden das Fundament eines in Schichten aufgebauten Werks. Ohne Trompeten und Oboen fällt die Wahl auf ein dunkles Orchestertimbre. Amorphe, wuchtige Klangschichten wälzen sich durch den Raum und werden – häufig von chromatisch geprägten Figuren der Flöten oder Klarinetten – überlagert. »Meine Musik ist als ein Ökosystem aus musikalischen Elementen konzipiert, die im Verlauf des Werks von einem*einer Interpret*in – oder einer Gruppe

Besetzung

2 Flöten, Altflöte, 2 Klarinetten, Bassklarinette, 2 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner, Posaune, Bassposaune, Tuba, Basstuba, Schlagwerk (3 Spieler: Große Trommel, Tamtam, Gong), Orgel, Streicher

Uraufführung

am 11. August 2022 in der Royal Albert Hall London durch das BBC Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Eva Ollikainen bei den BBC Proms

»Eine scheinbar grenzenlose Vorstellungskraft im Umgang mit Klangtexturen.«

The New York Times über Anna Thorvaldsdottir

von Interpret*innen – zum nächsten weitergereicht werden. [...] Alle Elemente wachsen kontinuierlich ineinander hinein und wieder heraus, entwickeln sich im Laufe des Prozesses weiter und verwandeln sich.« So erklärt es Anna Thorvaldsdottir im Begleitwort der Partitur. Oft zu hören sind spezielle Effekte etwa in den Flöten und Klarinetten. Die Komponistin schreibt in der Partitur immer wieder ein Klappern der Klappen und das Verwenden der Zunge als eine Art Trommel vor. Deren dumpfer Plopp-Ton klingt deutlich tiefer als der eigentliche Griff. Das Stück wird also gewissermaßen von Intensität und Dringlichkeit getragen, zu denen wiederum sanfte Stille und Gelassenheit Kontraste bilden. Und vielleicht gibt es tatsächlich diese großen Kräfte auch im Leben und zu ihnen die Frage: Wirst du noch geschoben oder ziehst du schon?

Jean Sibelius' Violinkonzert

So gegensätzlich wie Finnland mit seinen weißen Sommernächten und endlosen Wintern war wohl auch Jean Sibelius' Persönlichkeit. Auf der einen Seite der selbstbewusste Komponist, auf der anderen ein von Selbstzweifeln Zerrissener, der öffentliche Kritik nur mit schwerem Suchtverhalten aushalten konnte.

Sibelius wollte eigentlich Geiger werden. Noch 1891, also mit 25 Jahren, bewarb er sich bei den Wiener Philharmonikern. Zwar musste er diesen Traum begraben, aber seine schönsten, besonders beseelten Werke sind jene für dieses Instrument. Und so ist auch das Violinkonzert – im Übrigen sein einziges Solokonzert – eine Liebeserklärung an die Geige. Sibelius schrieb die erste Fassung zwischen 1903 und 1904 – zu einer Zeit, in der er um seinen Platz in Europa rang. Die Premiere in Helsinki scheiterte,

Porträt von Jean Sibelius, Gemälde von Eero Järnefelt, 1892

»Über Musik kann man am besten mit Bankdirektoren reden. Künstler reden ja nur übers Geld.«

Jean Sibelius

das Stück war dem Geiger zu schwer und floppte beim Publikum. Und auch die überarbeitete Fassung, die 1905 in Berlin zur Aufführung kam, fand lange keine besondere Resonanz. Ein Grund mag darin liegen, dass die intellektuellen Stimmen der musikalischen Moderne, allen voran Theodor W. Adorno, die spätromantische Klangsprache schlichtweg kitschig fanden. Heute hat sich das Blatt gewendet und Sibelius rangiert ganz weit oben auf der Liste klassischer Komponist*innen. Vielleicht gerade deswegen, weil er die vermeintlich überholte Ästhetik des Schönen zurück in den Konzertsaal gebracht hat. So konnte er der Kritik posthum ein Schnippchen schlagen.

Besetzung
Violine solo
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten,
3 Posaunen, Pauken, Streicher

Uraufführung
der Erstfassung am 8. Februar 1904 in Helsinki unter der Leitung des Komponisten (Solist: Victor Nováček); der überarbeiteten Fassung am 19. Oktober 1905 durch die Hofkapelle Berlin unter Richard Strauss (Solist: Carl Halir)

Das Konzert beginnt mit einem Flimmern, einer glitzernden Melodie der Solovioline, die ganz ohne orchestralen Pomp den Atem anhalten lässt. Auf das Hauptthema folgt eine kurze, bewegte Kadenz der Geige, welche die Spannung des Anfangs noch einmal aufnimmt. Dann erklingt das Seitenthema, zart begleitet von der Bratsche, und gewinnt an Wärme und innerer Tiefe. Aus ihm wächst ein majestätischer b-Moll-Abschnitt, der in einer großen Solokadenz von etwa drei Minuten Dauer mündet. Hier zeigt sich auch die Eigenständigkeit des Komponisten; denn obwohl er das dreisätzige Konzert formal ganz traditionell anlegt, macht er innerhalb der Sätze ganz ungewöhnliche Dinge. Wie hier, wenn anstelle einer Durchführung die Violine ganz alleine alle bisherigen Motive zu einem virtuosen Bogen verbindet. Schließlich klingt der Satz aus, getragen von fließenden Arpeggien der Solovioline, um in einem abrupten d-Moll-Akkord zu verstummen.

Der zweite Satz, Adagio di molto, ist von beinahe überirdischer Schönheit. Die Violine singt eine sich endlos verströmende Melodie, getragen von einer dunklen Orchesterbegleitung als Fundament. Im späteren Verlauf wird das Hauptthema vom Orchester aufgegriffen, während die Solovioline mit ornamentalem Rankenspiel kommentiert. Das Finale bringt Bewegung ins Spiel. Allegro, ma non tanto: ein Tanz, rau und unerbittlich, ganz archaisch und wild. Donald Tovey sprach daher von einer »Polonaise für Eisbären«. Für die Geige ist das Hochleistungssport: rasende Läufe, extreme Lagenwechsel, ein ständiges Austesten der Grenzen.

György Ligetis ›Atmosphères‹

Für René Leibowitz war Sibelius der »schlechteste Komponist der Welt«. Der Musiktheoretiker prägte 1947 den Begriff der »seriellen Musik« und propagierte damit zunächst die Dodekaphonie Schönbergs. Der radikale Serialismus, der sich daraus entwickelte, zielte auf eine »musique pure«, die frei von Emotionen und persönlichem Geschmack entsteht. Dazu wurden nicht nur die Tonhöhen, sondern auch alle anderen Parameter wie Rhythmus, Metrum oder die Lautstärke mithilfe von Zahlen- oder Proportionsreihen erdacht.

Besetzung
4 Flöten (alle auch Piccolo), 4 Oboen, 4 Klarinetten (4. auch Kleine Klarinette), 3 Fagotte, Kontrafagott, 6 Hörner, 4 Trompeten, 4 Posaunen, Tuba, Klavier (im Saitenraum gespielt von 2 Schlagzeugern), Streicher

Uraufführung
am 22. Oktober 1961 in Donaueschingen durch das Südwestfunkorchester Baden-Baden unter der Leitung von Hans Rosbaud

Als der 1923 in Rumänien geborene György Ligeti Mitte der 1950er-Jahre über Wien nach Köln floh, versetzte er die Avantgarde ins Staunen. Aus seiner Sicht führte das serielle Verfahren nämlich in eine Sackgasse, aber mit ›Atmosphères‹ hatte er schon ein neues Konzept in der Tasche und

»Man kann die Musik sinnlich erleben, auch wenn man ihre Struktur nicht versteht.«
György Ligeti



›Die Eisberge‹, Gemälde von Frederic Edwin Church, 1861



versuchte, »das strukturelle kompositorische Denken, das das motivisch-thematisch ablöste, zu überwinden und dadurch eine neue Formvorstellung zu verwirklichen«. Präzise ausgearbeitete Kleinststrukturen eigenständiger Stimmen laufen ineinander und führen zu einer Verschmelzung der insgesamt 87 Orchesterstimmen. Der akustische Effekt sind wabernde Klangfelder, die an- und abschwellen. ›Atmosphères‹ wurde zum Schlüsselwerk der Neuen Musik und auch zum Durchbruch für den Komponisten selbst. Bei der Uraufführung in Donaueschingen musste das Stück unter Beifallsjubel sogar wiederholt werden.

John Luther Adams' ›Become Ocean‹

Rund 70 Prozent der Erdoberfläche sind von Wasser bedeckt, und auch wir Menschen bestehen beinahe zu zwei Dritteln aus diesem Element. Wenn John Luther Adams im Vorwort seiner Partitur zu ›Become Ocean‹ festhält, dass alles Leben dem Wasser entspringt und dass seine Komposition eine »Meditation über die unermesslichen, tiefen und geheimnisvollen Strömungen des Daseins« beinhaltet, dann hat das alles mehr mit uns selbst zu tun, als wir es vielleicht zunächst angenommen hätten.

John Luther Adams – nicht zu verwechseln mit (dem anderen) John Adams, dem Komponisten von ›Nixon in China‹ oder ›Harmonielehre‹ – kam 1953 in Mississippi zur Welt. Nach seinem Studium am Cal Arts College in Kalifornien arbeite er zunächst als Umweltschützer und ging 1975 nach Alaska. Dort ertrug er Winter bei minus 40 Grad und schloss seinen Frieden mit Braun-, Schwarz- und Eisbären. Erst Mitte der 1990er-Jahre entschloss er sich, wieder ausschließlich zu komponieren. »Musik und Kunst

»… vielleicht die schönste Apokalypse der Musikgeschichte.«

Der Kritiker Alex Ross über ›Become Ocean‹

können genauso wichtig sein wie Politik«, stellte er fest. In der Neuen-Musik-Szene wurde er so etwas wie ein Insider unter den Outsidern. Der Durchbruch gelang ihm mit seinem knapp 45-minütigen Werk ›Become Ocean‹ aus dem Jahr 2013, für das er mit dem Pulitzer-Preis und einem Grammy ausgezeichnet wurde. Mit ›Become River‹ (2010) und ›Become Desert‹ (2017) bildet das Werk eine Trilogie.

›Become Ocean‹ illustriert mit einem riesigen Orchesterapparat die gewaltige Kraft des Wassers. Durch den besonderen Aufbau und die Anlage des Werks soll sich das Publikum quasi umspült und eingesogen fühlen. Drei Gruppen werden auf der Bühne verteilt – im größtmöglichen Abstand zueinander. Die präzise wellenförmige Notation unterteilt die Bewegung in Gezeiten.

Besetzung

Gruppe hinten rechts:
3 Flöten, 3 Oboen (3. auch Englischhorn), 3 Klarinetten (3. auch Bassklarinette), 3 Fagotte (3. auch Kontrafagott), Schlagwerk 1 (Marimba, Vibraphon, Crotales), Harfe

Gruppe hinten links:
4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Schlagwerk 2 (Marimba, Vibraphon), Harfe

Gruppe vorne:
Schlagwerk 3 (Große Trommeln, Tamtam, Hängendes Becken), Pauken, Klavier, Celesta, Streicher (alle jeweils aufgeteilt in zwei Gruppen)

Uraufführung

am 20. Juni 2013 in der Benaroya Hall, Seattle durch das Seattle Symphony Orchestra unter der Leitung von Ludovic Morlot

Als Umweltaktivist möchte John Luther Adams aber nicht nur die Schönheit des Ozeans betonen, sondern auch auf die Bedrohungslage angesichts des menschengemachten Klimawandels hinweisen: Durch den ansteigenden Meeresspiegel könnte sich der Ozean immer mehr von dem Land zurückholen, das wir Menschen besiedelt haben. Denn die Kraft des Wassers ist ambivalent, und so formen Schönheit und Bedrohung zwei Seiten derselben Medaille. Wie der Blick in die Sterne lässt uns die Weite des Meeres unsere Grenzen erkennen. Bei John Luther Adams klingt das aber nicht bedrohlich, sondern symbiotisch – als gehörten Mensch und Meer zueinander.

von Judith Oppitz

Ach, Mensch

Anna Thorvaldsdottir



Anna Thorvaldsdottir wurde am 11. Juli 1977 in Reykjavík in einem musikalisch geprägten Elternhaus geboren. Sie erfand schon als Kind eigene Melodien, lernte früh Cello und begann mit 19 Jahren, zu komponieren. Heute zählt sie zu den international renommierten Komponist*innen der Gegenwart.

1977 geboren in Reykjavík; Studium von Cello und Komposition an der Musikakademie Reykjavík und an der University of California San Diego, dort

2011 Doktorgrad in Komposition

2012 Musikpreis des Nordischen Rats für das Orchesterstück ›Dreaming‹

2015 ›Kravis Emerging Composer‹ des New York Philharmonic Orchestra

Œuvre kurzgefasst

Orchesterwerke (›Metacosmos‹, ›Catamorphosis‹, ›Metaxis‹, ›Archora‹, Cellokonzert ›Before we Fall‹), Ensemble- und Kammermusik (u.a.

Anna Thorvaldsdottirs Kompositionsästhetik ist durch ein prozessuales Klangdenken geprägt, bei dem Klangfarbe,

2018 Emerging Artists Award des Lincoln Center

2018–2023 Composer-in-Residence beim Iceland Symphony Orchestra

2024 Chanel NEXT Preis

2024/2025 ›Creative Chair‹-Künstlerin der Zürcher Tonhalle

2025/2026 Composer-in-Residence des Helsinki Philharmonic

2026/2027 Composer-in-Residence beim Bozar in Brüssel und beim Stavanger Symphony Orchestra

zwei Streichquartette, ›Sequence‹ für Bassflöte, Bassklarinette, Baritonsaxophon und Kontrafagott), Chorwerke, Kammeroper ›UR_‹

Hörempfehlung

Anna Thorvaldsdottir, ›Archora‹ und ›Aion‹, Iceland Symphony Orchestra, Leitung: Eva Ollikainen (Label: Sono Luminus)

Textur und zeitliche Entwicklung gegenüber traditionellen melodisch-harmonischen Strukturen in den Vordergrund treten. In Orchesterwerken wie ›Archora‹ entfalten sich organische Klangökosysteme, in denen sich musikalische Materialien allmählich herausbilden, sich überlagern, verdichten und transformieren. Durch differenzierte Instrumentation, mikrotonale Schattierungen und geräuschhafte Klanganteile entstehen komplexe Klangräume. Dabei verschwimmen die Grenzen zwischen Klang und Geräusch, Stabilität und Bewegung sowie Vorder- und Hintergrund.

»Mit der überwältigenden Weite und Farbtiefe ihrer Musik ist Thorvaldsdottir eine Kraft, mit der man rechnen muss.«

Gramophone

Dalia Stasevska



gehört zu den derzeit am schnellsten aufsteigenden Dirigentinnen und hat sich als innovative Grenzgängerin und engagierte Verfechterin gesellschaftlichen Wandels etabliert. Sie ist Erste Gastdirigentin des BBC Symphony und gastiert bei führenden Klangkörpern weltweit, darunter den Berliner, New Yorker und Tschechischen Philharmonikern. Beim DSO ist sie seit ihrem Debüt 2024 regelmäßig zu erleben. Auch als Operndirigentin ist sie international gefragt. Ihr Album ›Dalia's Mixtape‹ mit dem BBC Symphony wurde für einen Gramophone Award nominiert. Die Royal Philharmonic Society verlieh ihr 2020 den Dirigierpreis. Das BBC Music Magazine ernannte sie 2023 zur »Personality of the Year«, die European Movement Finland 2025 zur »Europäerin des Jahres«.

Veronika Eberle



wird für ihr außergewöhnliches Talent und die Reife ihrer Musikalität von vielen weltweit führenden Orchestern, Konzerthäusern und Festivals sowie von einigen der renommiertesten Dirigent*innen geschätzt. So konzertiert sie etwa mit den Berliner Philharmonikern oder dem London Symphony Orchestra, engagiert sich aber auch intensiv für die Kammermusik. Der Komponist Toshio Hosokawa widmete ihr sein Violinkonzert ›Genesis‹, mit Jörg Widmann verbindet sie eine enge künstlerische Zusammenarbeit. Die 1988 in Donauwörth geborene Musikerin studierte bei Christoph Poppen und Ana Chumachenco. Sie spielt eine Stradivari von 1693, die ihr von der Reinhold Würth Musikstiftung zur Verfügung gestellt wird. Mit dem DSO war sie zuletzt 2023 zu erleben.

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin (DSO)



Das DSO wurde von der Süddeutschen Zeitung als »orchestraler Think Tank« unter den hauptstädtischen Klangkörpern hervorgehoben. Es zeichnet sich durch die beziehungsreiche Dramaturgie seiner Konzertprogramme, den Einsatz für Musik der Gegenwart und Repertoireentdeckungen ebenso aus wie durch den Mut zu ungewöhnlichen Musikvermittlungsformaten. Innovative Impulse setzte das DSO etwa mit den moderierten Casual Concerts, dem ›Symphonic Mob‹ – der seit 2014 Laien- mit Profimusiker*innen zusammenbringt und inzwischen weltweit umgesetzt wird –, seiner Initiative feministischer Musikpolitik unter dem Motto ›Kein Konzert ohne Komponistin!‹ und der Schwerpunktsetzung auf Musik Schwarzer Komponist*innen mit ›Afrodiaspora – Composing While Black‹. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester und 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano, Ingo Metzmacher, Tugan Sokhiev und Robin Ticciati waren die Chefdirigenten der ersten sieben Dekaden. Mit seinem Konzert am 4. Oktober trat der Japaner Kazuki Yamada sein Amt als neunter Chefdirigent an der Spitze des DSO an. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands national wie international gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH Berlin (ROC).

Orchestermitglieder

Chefdirigent und Künstlerischer Leiter
Kazuki Yamada

1. Violinen
Wei Lu
1. Konzertmeister

Marina Grauman
1. Konzertmeisterin

Byol Kang
Konzertmeisterin

Daniel Vlashi Lukaçi
stellv. Konzertmeister

Olga Polonsky
Isabel Grünkorn
Mika Bamba
Dagmar Schwalke
Ilja Sekler
Pauliina Quandt-Marttila
Nari Hong
Nikolaus Kneser
Michael Mücke
Elsa Brown
Ksenija Zečević
Lauriane Vernhes
Mayu Tomotaki

2. Violinen
Eva-Christina Schönweiß
Stimmführerin

Anne Luisa Kramb
Stimmführerin

Johannes Watzel
stellv. Stimmführer

Clemens Linder
Uta Fiedler-Reetz
Bertram Hartling
Kamila Glass
Marija Mücke
Elena Rindler
Alice Garnier
Jakob Encke
Hyojin Jun
Valentina Paetsch

Bratschen
Igor Budinstein
1. Solo

Annemarie Moorcroft
1. Solo

N.N.
stellv. Solo

Verena Wehling
Andreas Reincke
Lorna Marie Hartling
Henry Pieper
Birgit Mulch-Gahl
Anna Bortolin
Eve Wickert
Thaïs Coelho
Viktor Bátki

Violoncelli
Mischa Meyer
1. Solo

N.N.
1. Solo

David Adorján
Solo

Adele Bitter
Mathias Donderer
Thomas Rößeler
Catherine Blaise
Claudia Benker-Schreiber
Leslie Riva-Ruppert
Sara Minemoto

Kontrabässe
Ander Perrino Cabello
Solo

Pauli Pappinen
Solo

Christine Breuninger-Felsch
stellv. Solo

Matthias Hendel
Ulrich Schneider
Rolf Jansen
Emre Erşahin

Flöten
Kornelia Brandkamp
Solo

Gergely Bodoky
Solo

Upama Muckensturm
stellv. Solo

Frauke Leopold

Frauke Ross
Piccolo

Oboen
Thomas Hecker
Solo

Viola Wilmsen
Solo

Martin Kögel
stellv. Solo

Isabel Maertens

Max Werner
Englischhorn

* Zeitvertrag

Management

Klarinetten
Stephan Mörth
Solo

Thomas Holzmann
Solo

Richard Obermayer
stellv. Solo

Bernhard Nusser

Tatjana Weller
Bassklarinette

Fagotte
Karoline Zurl
Solo

Jörg Petersen
Solo

Douglas Bull
stellv. Solo

Hendrik Schütt

Markus Kneisel
Kontrafagott

Hörner
Paolo Mendes
Solo

Bora Demir
Solo

Zoltán Szőke*
Solo

Ozan Çakar
stellv. Solo

Georg Pohle
Joseph Miron
Antonio Adriani
David Coral

Trompeten
Falk Maertens
Solo

Bernhard Plagg
Solo

Alex Rodriguez Parés
stellv. Solo

Raphael Mentzen
Matthias Kühnle

Posaunen
András Fejér
Solo

Andreas Klein
Solo

Susann Ziegler
Rainer Vogt

Tomer Maschkowski
Bassposaune

Tuba
Johannes Lipp

Harfe
Elsie Bedleem
Solo

Pauken
Jens Hilse
Solo

Gabriel Ducomble
Solo

Schlagzeug
Sergey Mikhaylenko
1. Schlagzeuger

Henrik Magnus Schmidt
stellv. 1. Schlagzeuger

Roman Lepper

Management
Orchesterdirektor
Christian Beuke

Finanzen/Verwaltung
Nikolaus Rexroth

Künstlerische Planung
Marlene Brüggen

Künstlerisches Betriebsbüro
Matthias Leschik
Alicia Jütte

Orchestermanager
Raphael Rey

Orchesterbüro
Marion Herrscher
Hannah Esche-Weise

Marketing/Kommunikation
Benjamin Dries

Marketing
Henriette Kupke
Nora Fricke
Mirjam Pfaff

Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
Daniel Knaack
Amelie Lakmes

Education und Outreach
Julia Barreiro
Paula Benn

Notenbibliothek
Michele Foresi
Helén Hawlitzky

Orchesterinspektor
Kai Wellenbrock

Orchesterwarte
Johannes Muhr
Christoph Grahl

FSJ Kultur
Kira Gottlob

So 22.11.26

Philharmonie 20 Uhr

Bruch Violinkonzert Nr. 1
Bacewicz Polnische Rhapsodie
Roussel ›Bacchus et Ariane‹ – Suite Nr. 2
Ravel ›Daphnis et Chloé‹ – Suite Nr. 2



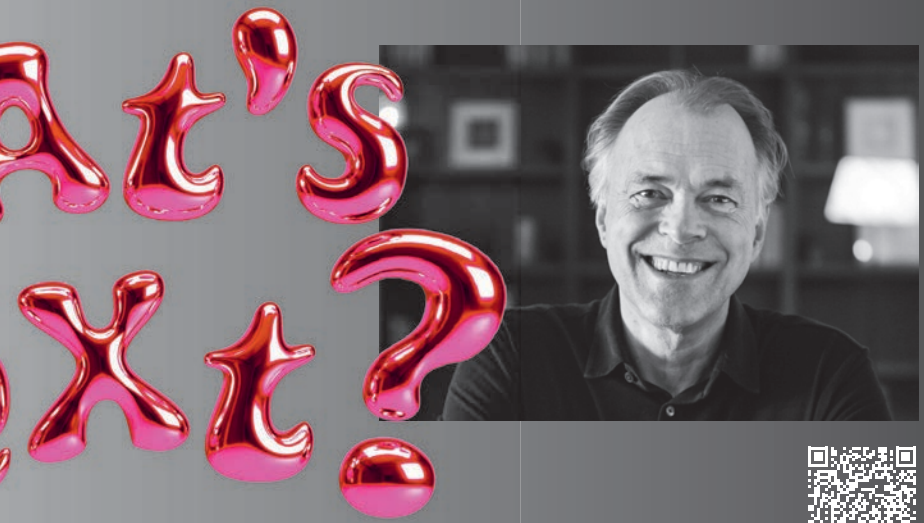
Bomsori Kim

Ein kontrastreicher Abend voller Farben erwartet das Publikum am 22. November mit Musik zwischen virtuoser Romantik und französischer Klangpracht. Als Solistin ist Bomsori Kim zunächst in Bruchs beliebtem Violinkonzert zu erleben, bevor sie gemeinsam mit Dirigent Fabien Gabel die überfällige Deutsche Erstaufführung von Grażyna Bacewiczs Polnischer Rhapsodie von 1949 präsentiert. Zum Finale führt die Ballettmusik von Roussels ›Bacchus et Ariane‹ und Ravels ›Daphnis et Chloé‹ in nahezu rauschhafte Klangwelten.

So 29.11.26

Philharmonie 20 Uhr

Mozart Symphonie Nr. 34 KV 338
Haydn ›Scena di Berenice‹
Clara Schumann ›Ich stand in dunklen Träumen‹
und ›Lorelei‹
Robert Schumann Symphonie Nr. 4 (Erstfassung 1841)



Thomas Hengelbrock

begeistert als Dirigent, Geiger, Forscher und Musikvermittler in Personalunion seit vielen Jahren Publikum wie Fachpresse. Gemeinsam mit der Mezzosopranistin Eva Zaïcik stellt er die menschliche Stimme als Trägerin tiefer Emotionen in den Mittelpunkt des Abends – mit der ›Scena di Berenice‹ von Haydn und zwei Liedern von Clara Schumann; in ihnen geht es um Liebe, Verzweiflung, Trost, Sehnsucht und um die Kunst, nicht an den eigenen Gefühlen zu zerbrechen. Mozarts Symphonie Nr. 34 eröffnet das Programm mit einer beinahe unverschämten Leichtigkeit, und auch Robert Schumanns Vierte kennzeichnet – zumindest in der Erstfassung von 1841 – ein müheloses Schweben.

Haupt stadt format.



Lesen Sie die Nr. 1 aus Berlin:
4 Wochen gratis. Ohne Risiko.

Jetzt einlösen:
tagesspiegel.de/dso

TAGESSPIEGEL

Tickets

Besucherservice des DSO
Charlottenstraße 56, 2. OG
10117 Berlin, am Gendarmenmarkt
Mo bis Fr 9–18 Uhr
T 030 20 29 87 11
→ tickets@dso-berlin.de
→ dso-berlin.de

Impressum

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
Wilhelm Hallen / Kopenhagener Str. 72A /
13407 Berlin
T 030 20 29 87 530
→ info@dso-berlin.de / → dso-berlin.de

Programmheft und Einführung
Judith Oppitz
(Introduktion, Steckbrief, Essay)

Redaktion Maximilian Rauscher,
Daniel Knaack

Artdirektion Henriette Kupke, 3pc

DSO-Muster Hannah Göppel

Satz Susanne Nöllgen

Fotos/Abbildungen
Bartek Barczyk (Kim), Mina Esfandiari (Hengelbrock), Lea Hopp (DSO), Lyodoh Kaneko (Gabel), Robin Kater (Titel), Veikko Kähkönen (Stasevska), Anna Maggý (Thorvaldsdottir), Willy Pragher (Ligeti), Lucian Read (Adams), Louie Thain (Eberle), Wikimedia Commons (Opener Essay), Archiv DSO (sonstige)

Preis 3 €

© Deutsches Symphonie-Orchester Berlin 2026

Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH Berlin.

Geschäftsführer
Anselm Rose

Gesellschafter
Deutschlandradio, Bundesrepublik Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg





Fabien Gabel

So 22.11.26
Philharmonie 20 Uhr

Bruch Violinkonzert Nr. 1
Bacewicz Polnische Rhapsodie
Roussel ›Bacchus et Ariane‹ – Suite Nr. 2
Ravel ›Daphnis et Chloé‹ – Suite Nr. 2